E 219 49

Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main.
Anschrift: Barbarossastraße 14, D-73066 Uhingen Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100 November/Dezember 1999 46. Jahrgang, Nummer 6

Der elsässische Dialekt soll gefördert werden

Unter dem Vorsitz des Präsidenten Paul Sutter hielt der Verband der elsässischen Dialekttheater (Le Groupement de Théâtre du Rhin/S'Groupement vun Dialekttheater) am 24. Oktober 1999 in Schlettstadt seine Jahresversammlung ab. Der Verband, dem zur Zeit 139 Theatergruppen im Elsaß und im Moseldepartement angehören, ist dem AGR und der Fédération Sportive et Culturelle de France angeschlossen. Paul Sutter ist seit kurzem auch Präsident der vereinigten Theaterkommission des Dachverbandes.
Wie "l'ami hebdo" in seiner Ausgabe vom 7. Oktober 1999 berichtete, sind in dieser Saison 700 Aufführungen vorgesehen, zu denen insgesamt hunderttausend Zuschauer erwartet werden. In Presse, Radio und Fernsehen (TV5-Arte und France 3) sollen die Vorstellungen bekanntgemacht werden. Die Bibliothek verfügt zur Zeit über mehr als eine Million Textbücher, die den einzelnen Theatern zur Verfügung stehen. In Zusammenarbeit mit der Agence Culturelle de l'Alsace werden die Spieler ausgebildet, das Repertoire ausgesucht und ein Schreibatelier für Dialektstücke unterhalten. Ein erstes Jugendtreffen fand in Düppigheim statt und wurde ein schöner Erfolg. Für das zweite Treffen liegen mehr Anmeldungen vor als für das erste, was das Interesse der Kinder am Dialekttheater zeigt.
Im Namen der verantwortlichen Politiker der Region Elsaß ermutigte Adrien Zeller, der Präsident des Regionalrats, zum Gebrauch des Dialekts in der gesamten Provinz. Der Generalrat gewährt eine finanzielle Hilfe für Dialektkurse. Zeller erinnerte daran, daß die Dialekttheater die ersten waren, die solche Kurse eingerichtet hatten. Damit die Jugend sich wieder die Basiselemente der Regionalsprache aneignen könne, sind neben dem Dialekttheater die Volkshochschule und das nationale Erziehungswesen wichtig. Dem Regionalrat ist es ein weiteres Anliegen, dem Dialekt mehr Raum bei den regionalen Nachrichten in Radio und Fernsehen zu verschaffen. Vor allem betreibt er die Einrichtung eines regionalen Privatfernsehens. Zum Schluß zeigte Paul Sutter noch in großen Linien das Projekt auf, das der Verband in Zusammenarbeit mit allen Verfechtern des kulturellen Erbes der Region für das Jahr 2000 ausführen will: Zwei Elsässerwochen im Oktober, denen sich ein "Forum im Dialekt über den Platz des Dialekts in der elsässischen Kultur" anschließen soll.

amg

Fülle der Gnade

Von seiner Fülle haben wir alle Gnade um Gnade. Johannes 1, 16

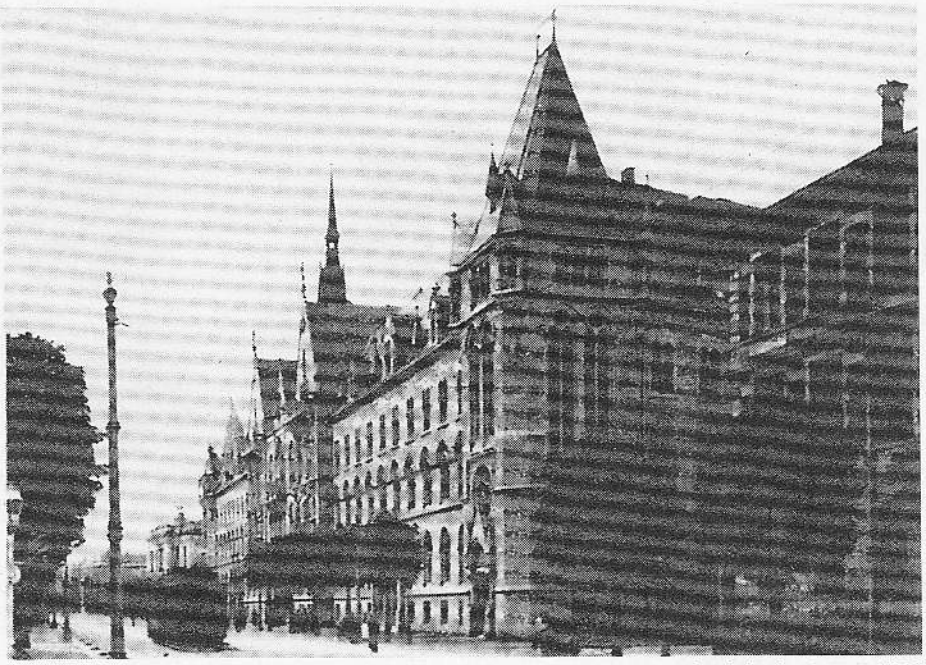
Dieses Wort des Evangeliums ist uns nicht nur Verheißung für einen einzigen Festtag, es hat Gültigkeit für ein ganzes Jahr, ein neues Jahrhundert, ein neues Jahrtausend, für unser ganzes Leben.
Vielleicht ist es dem einen oder anderen schon einmal aufgefallen, daß an Heiligabend als Lesung aus dem Schöpfungsbericht die Stelle über die Erschaffung des ersten Menschen, eben Adams, erfolgt. Das mag manchen verwundern, daß ausgerechnet bei diesem Anlaß, bei dem den meisten ganz anders zu Mute ist, diese Lesung nach der kirchlichen Ordnung vorkommt. Aber dieser Einwand hat biblisch keine Berechtigung, denn der Christus, der in Bethlehem im Stall geboren wird, wird im Neuen Testament auch als der neues Adam bezeichnet. Als der, der geboren wird, damit die Welt und die Menschheit erneuert werden können. Das geht weit über das hinaus, was wir gemeinhin mit Weihnachten verbinden, wozu dieses Fest heutzutage geworden ist. In allen Krippenspielen, die auch im Elsaß eine Tradition haben, kommt diese Szene aus dem Schöpfungsbericht sozusagen als Einleitung des Geschehens von Weihnachten vor.
Das sollten wir nicht vergessen, wenn wir das Geschehen der Christnacht unter uns begehen. Der Evangelist Johannes spricht in seiner besonderen Sprache von der Fülle oder auch von der Gnade, die uns mit der Geburt des zweiten Adams, eben des Christus, zuteil geworden ist. Das wollen wir auch diesmal wieder zur Kenntnis nehmen und uns ins Herz hinein scheinen lassen. Es möge uns diesmal zu Weihnachten, mit dem ein Jahrtausend schließt, als Erkenntnis und Bekenntnis bewußt werden.
Das sollen auch die Liedworte des Johannes Tauler, der in Straßburg gelebt hat, deutlich machen, wenn er uns ans Herz legt: "Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein, gibt sich für uns verloren, gelobet muß es sein."

me

Die Sprachencharta und Frankreich

Die Turbulenzen um Annahme oder Ablehnung der Europäischen Charta zum Schutz der Regional- und Minderheitensprachen haben wir im "Westen" sehr ausführlich gemeldet und kommentiert, tun das auch noch, so daß wir den Ablauf des Geschehens als bekannt voraussetzen dürfen. Frankreich hat die Charta feierlich (ohne Feierlichkeit geht so etwas natürlich nicht) unterzeichnet, genauer gesagt eine sehr magere Fassung unterzeichnet (67 von 98 Artikeln wurden nicht akzeptiert), sie aber anschließend als verfassungswidrig verworfen. Für Frankreich hat die Charta damit nur deklamatorischen Charakter und verpflichtet den Staat zu nichts und begründet den Staatsbürgern keinerlei Rechte. Aber die Idee, die der Charta zugrunde liegt, wütet weiterhin wie ein gefährliches Virus um Innern der Nation. Die Ratifizierung der Charta wäre eine Art Schutzimpfung gewesen, welchen Schutz hat der alles beherrschende staatliche Zentralismus jetzt gegen dieses Virus? Die längere Fassung des folgende Beitrags faßte das Geschehen noch einmal zusammen, beschrieb die Argumente der Chartenfreunde und Chartengegner und enthielt den folgenden Satz (der Text war diktiert worden): "Die Gegner der Charta sehen in einer Verabschiedung eine

Fortsetzung auf Seite 2



Das Kaiserliche Hauptpostamt in Straßburg *Ansichtskarte um 1910*

Das Gebäude der Straßburger Oberpostdirektion steht seit 100 Jahren

Vor 100 Jahren, am 12. November 1899, wurde im Zuge der planmäßigen Stadterweiterung nach dreijähriger Bauzeit das stattliche neugotische Gebäude der Straßburger Oberpostdirektion, das Kaiserliche Hauptpostamt in der Königsstraße, seiner Bestimmung übergeben.

Bis auf die Verstümmelung der drei Kaiserstandbilder an der Fassade in der Nacht vom 20. zum 21. November 1918 hat es die Wechselfälle des 20. Jahrhunderts verhältnismäßig gut überstanden.

Es gab im Laufe der Zeit Kritiker des Baustils, wie etwa Victor Beyer, der in seinem 1953 erschienenen Straßburg-Bändchen die Hauptpost mit einer Karawanserei verglich, aber das hundertjährige Bestehen des Hôtel de la Poste in der Avenue de la Marseillaise, wie die Königsstraße inzwischen heißt, wurde würdig gefeiert. Vom 12. bis 21. November 1999 fanden eine Ausstellung und Führungen statt. Bis zum 10. Januar 2000 erhielt das Gebäude überdies eine spezielle Beleuchtung in den Farben gelb und blau, den Farben der Post. amg

Europaparlament

Kurz vor Weihnachten 1999 eröffnete Frankreichs Präsident mit viel Pomp und phrasenhaften Wortgirlanden, wie bei seinem Amt und seiner Person üblich, das neue Plenargebäude des Europäischen Parlaments in Straßburg. Der Monumentalbau kostete über 1,2 Milliarden Mark und trägt den poetischen Namen IPE 4. Der Konkurrenzkampf um das Parlament, der zwischen Brüssel und Straßburg seit Jahren erbittert ausgetragen wird, hat sich damit in zwei superteuren architektonischen Monstern Dauerhaftigkeit verschafft, die 626 Abgeordneten eine riesige Bühne bieten, Abgeordneten, die unzureichend legitimiert wenig zu bestimmen, zum Ersatz aber viel Geld zur Verfügung haben. Meinungen, die die Abgeordneten anläßlich der Eröffnungsfeiern gegenüber den Medien äußerten, zeigten, daß Straßburg besonders den britischen, nordischen, belgischen und niederländischen Parlamentariern als lästiges Übel gilt und man es nur als murrend ertragenen Kotau vor den Mächtigen in Paris verstehen darf, wenn man das Parlament auch hin und wieder einmal von Brüssel nach Straßburg ausschwärmen läßt. Nachdem das auch recht neue Parlamentsgebäude in Brüssel mit einigen Bau- und Finanzskandalen behaftet ist, darf man daraufwarten, daß die Anhänger Brüssels dergleichen auch Straßburg nachweisen wollen. Im November begann auch eine neue parlamentarische Initiative, die das Ziel hat, aus Kostengründen die Sitzungswochen des Parlaments in Straßburg ganz zu streichen bzw. weiter einzuschränken.

Aus der Vogelperspektive hat der Straßburger Parlamentsbau durchaus Ähnlichkeit mit Napoleons bekannter Kopfbedeckung - eine peinliche und politisch sehr unsensible Symbolik, die dadurch nicht überzeugender gerät, daß in Deutschland die politische, historische Sensibilität, deren Verfallsdatum oberhalb von 12 Jahren liegt, völlig abgestorben ist.

Ob die Rolle als Europastadt für Straßburg aus deutscher Sicht so sehr wohltuend ist, könnte man bezweifeln. Die Stadt erhält dadurch immer mehr den Anstrich eines geschichts- und gesichtslosen frankoeuropäischen Kunstgebildes. Das merkt man besonders am Verhalten der Europaabgeordneten und ihres Trosses aus den sogen. Neuen Bundesländern, die in "Strasbourg" (CDU) bzw. "Straßbourg" (SPD) ständig über ihre eigene deutsche Kultur stolpern und das gar nicht merken (manche dachten auch schon, das wären die Relikte von vier Jahren nationalsozialistischer (padon: faschistischer) Okkupation seit Sommer 1940). -er.

Die Sprachencharta und Frankreich

Fortsetzung von Seite 1

Gefahr für Frankreich, da diese Anerkennung der Regionalsprachen die sprachliche Eitelkeit Frankreichs in Frage stellen könnte ("Französisch ist die Sprache Frankreichs")." Die "sprachliche Eitelkeit", ein bloßer Hörfehler für das richtige "die sprachliche Einheit Frankreichs", aber ein Fehler, der wie selten einer einen realen Sinn getroffen hat. Dieser Irrtum war gar keiner.

-red.

Immerhin haben sich im Elsaß und in Ostlothringen 650 Prominente für die Unterzeichnung und Ratifizierung der Charta eingesetzt, darunter rund 100 Gewählte und Parlamentarier. Auch kleinere Publikationen haben über die Charta ausführlich und beharrlich informiert. Eine von uns schon öfters zitierte Stimme, die protestantische Wochenzeitung "Réforme", plädierte ganz für die Annahme. In ihrer Ausgabe vom 1. Juli öffnete sie ihre Spalten u.a. Befürwortern der Charta aus dem Elsaß und der Bretagne. Darunter war auch Raymond Matzen. In einer Überschrift wurde die Weigerung, die Charta zu ratifizieren, als "sprachlicher Jakobinismus" apostrophiert. Eine solche Verweigerung wäre nicht im Sinn Europas. Gérard Heitz, der Direktor des Oberlin-Verlages in Straßburg, wies darauf hin, daß "der Reichtum und die Legitimität der Regionalsprachen" in Frankreich nicht unterschlagen werden dürfe, sie "gehörten auch zum nationalen Besitz" Frankreichs. Matzen seinerseits machte deutlich, daß die Elsässer mit Berechtigung ihre regionale Herkunft leben sollten, was sie aber nicht daran hindere, "gute Franzosen" zu sein. Man darf sich darüber freuen, daß es in Frankreich Persönlichkeiten gibt, die eine solche Haltung vertreten! Und man darf darauf hoffen, daß die Charta irgendwann vielleicht doch einmal ratifiziert oder falls nicht, doch wenigstens irgendwie praktisch wirksam werden wird. me

ISSN 0179-6100

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Geschäftsstelle: Barbarossastrasse 14, D-73066 Uhingen. Konten: Postbank Stuttgart 370 15-708 (BLZ 600 100 70). Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Dietrich Pfaehler.

Druckerei Leibold GmbH,
Karlsruher Str. 46
76287 Rheinstetten-Forchheim

Beilagenhinweis: Einem Teil der Auflage dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsformular bei.

Deutsch oder nicht?

Eine neu entflammte Debatte über die angestammte Regionalsprache im Elsaß

Bis zum Frühsommer des vergangenen Jahres entflammte an der Frage, ob Frankreich der Europäischen Charta zum Schutz von Regional- und Minderheitensprachen gerecht werden solle und könne oder nicht, auch im Elsaß und in Lothringen eine Debatte über Charakter und Zukunftschancen der eingeborenen alemannischen und rheinfränkischen Dialekte und ihrer hochdeutschen Schriftform. Über 600 elsässische und lothringische Künstler, Schriftsteller, Dichter, Sportler, Wissenschaftler und Wirtschaftsmanager unterzeichneten einen von Adrien Finck, Tomi Ungerer und André Weckmann initiierten Aufruf, der an die Pariser Regierung appellierte, Frankreich möge die Charta unterzeichnen und sie auch ratifizieren. Allerdings gab es von Anfang an in Frankreichs politischer und kultureller Führungsschicht sehr starke Gegenbewegungen, die genau das zu verhindern suchten. Im Elsaß trat an die Spitze der Gegner der Charta der RPR-Abgeordnete und Schriftsteller Robert Grossmann, der mit einigen Wortmeldungen einen heftigen Streit entfachte und die verstiegenen antigermanischen Thesen einiger neuerer Buchautoren (Y. Bollmann, A. Griotteray u.a.) *volkstümlich umzumünzen versuchte. Wie mehrfach berichtet hat Frankreich im Mai 1999 die Charta in ausgewählten Teilen zwar unterzeichnet, sie aber anschließend zu ratifizieren abgelehnt und als verfassungswidrig ad acta gelegt.*

Damit war der Streit um die Verwirklichung der Sprachencharta zwar erledigt bzw. zum bloßen akademischen Schaukampf reduziert worden, die Auseinandersetzung über die mit der Charta verbundene Grundsatzfrage ging aber weiter: Dürfen die an Frankreich angeschlossenen Regionen im Öffentlichen Leben und bei der Pflege ihrer Kultur ihre eigene Sprache verwenden oder müssen sie diese zugunsten der amtlich verordneten Staatssprache möglichst schnell und vollständig verlernen und vergessen? Diese Frage stellten beide Seiten unausgesprochen unter den übereinstimmenden Vorbehalt, daß regionales Selbstbewußtsein und die Pflege der eigenen regionalen Hochkultur nur möglich sind, wenn die eigene Sprache bestehen bleibt. Der Gegensatz besteht darin, daß die eine Richtung beides befürwortet, die andere nur zu gerne darauf verzichten möchte.

Im Elsaß löste sich die Debatte schnell von ihrem eigentlichen Anlaß, der Charta, und nahm besonders heftige Formen an, vor allem deshalb, weil Robert Grossmann auf die Idee kam, sich als Karikatur des deutschen intellektuellen Spießers zu geben, der alle einander ausschließenden Gegensätze für zustimmungswürdig erklärt und darüber in scheinbarer Logik anspruchsvoll theoretisiert. Grossmann, der selbstredend nicht gegen die Regionalkultur argumentiert, nicht einmal gegen die Regionalsprache, entdeckt mit entwaffnender List rabulistisch die Rechte des in seiner Entscheidung freien Individuums, das nicht von einem vermuteten kollektiven Willen entmündigt werden dürfe. Aus einer solchen zynischen Perspektive ist es dann natürlich unerheblich, daß das Individuum ebenso wie die Gemeinschaft vieler elsässischer Individuen seit Jahrzehnten mit brutaler Willkür entmündigt wurde und in milderer Gangart immer noch wird - unerheblich deshalb, weil es dem Zyniker genügt, daß diese Willkür von patriotischen Hymnen auf menschheitsbeglückende revolutionäre Kulturtaten begleitet und mit menschenrechtlichen Allgemeinplätzen beweihräuchert worden ist.

* - * - *

Ausgangspunkt der innerelsässischen Wirren war ein Leserbrief, den die Tageszeitung "Dernières Nouvelles d'Alsace" (DNA) am 31. März 1999 veröffentlicht hatte. Darin begründete Robert Grossmann, Vizepräsident des Regionalrats und Präsident der Kulturkommission des Regionalrats (Commission Développement culturel, sport, identité régionale et Ouverture européenne), Conseiller Général (Generalrat) und Präsident der Agence Culturelle d'Alsace sowie Schriftsteller ("Le choix de Malraux. L'Alsace, une secobde patrie", 1996), seine Weigerung, sich für die Verwirklichung der Europäischen Charta zum Schutze der Regional- und Minderheitensprachen einzusetzen. Grossmann schrieb sinngemäß, er fühle sich nicht berechtigt, seine Muttersprache und noch weniger die Sprache des Nachbarlandes anderen Menschen aufzuzwingen. Man werde den elsässischen Dialekt nicht dadurch retten, daß man die Kinder Hochdeutsch lehre. Das Hochdeutsche sei keine Sprache Frankreichs. Würde Frankreich die Charta ratifizieren, könnte jeder verlangen, daß in den Behörden, Gerichten oder Geschäften deutsch gesprochen werde. Es sei jedem freigestellt, die Sprache seiner Nachbarn zu lernen und zwei- oder besser noch dreisprachig zu werden, aber es dürfe niemand dazu gezwungen werden.

Solche Behauptungen blieben nicht unwidersprochen. Roger Siffer reagiert mit einem längeren Leserbrief (DNA 15. 4. 1999), in dem er sinngemäß ausführte, daß ein Politiker wissen sollte, was seine Wähler wollten, welche vielleicht den Wunsch hätten, endlich ihre Sprache anerkannt zu sehen; Grossmanns Analysen seien widersprüchlich und infantil.

Im Maiheft von "Strasbourg-Actualité" machte sich Martin Graff über Grossmann lustig. In Nr. 130 (Frühjahr 1999) von "Land un Sproch", der Zeitschrift der Schickele-Gesellschaft, brachte Pierre Klein eine glänzende Abhandlung über die Verwurzelung der deutschen Sprache in allen Formen im Elsaß von Anfang an ("Oui, l'allemand sous toutes ses formes était, est, une langue populaire en Alsace. Il n'a pas été importé, il est d'ici.").

Nachdem Staatspräsident Chirac dann erklärt hatte, er werde die Charta nicht unterzeichnen, da sie mit der französischen Verfassung unvereinbar sei und zugleich den Wunsch äußerte, daß sich das regionale Erbe auf freiwilliger Basis entwickeln und entfalten möge, beantragten regionalistische Abgeordnete sowie Abgeordnete der extremen Rechten eine außerordentliche Sitzung des Regionalrats. Eine solche Sitzung muß stattfinden, wenn ein Drittel der Abgeordneten es will. Dies war hier der Fall.

Anschauliches Beispiel

Adrien Zeller, Präsident des Regionalrats und Bürgermeister von Zabern, beschloß, die Sitzung am 24. September 1999 nicht nach Straßburg, sondern nach Zabern einzuberufen und begründete diese Wahl vor der Presse damit, daß in Zabern der zweisprachige Unterricht am weitesten fortgeschritten sei. Dort könne gezeigt werden, was in Übereinstimmung mit der nationalen Unterrichtsbehörde getan werden könne. An beiden Zaberner Grundschulen gebe es zweisprachige Züge, im collège eine dreisprachige Sektion mit der Möglichkeit, neben dem baccalauréat auch das Abitur abzulegen, und im benachbarten Lupstein bestehe ein interkommunales Amt für den zweisprachigen Unterricht von 12 Nachbargemeinden. Als weiteren möglichen Grund für Zabern als Tagungsort vermutete "l'ami hebdo" vom 19. September 1999, dort könne den Abgeordneten des "Mouvement Régionaliste d'Alsace" sowie des "Front National" und des FN-MN besser der Wind aus den Segeln genommen werden.

Die DNA schlagen zu

Am 22. September, zwei Tage vor dieser Sondersitzung in Zabern, kündigten die DNA für den folgenden Tag das (dann auch tatsächlich erfolgte) Erscheinen eines aufsehenerregenden Buches von Robert Grossmann an, das den Titel "Main-Basse sur ma Langue" (etwa: "Man plündert meine Sprache") und dem Untertitel "Mini Sproch heisst Frejheit" trage. Das Buch sei ein Hymnus auf den elsässischen Dialekt: "Ma langue fait partie de moi" ("Meine Sprache ist ein Teil von mir."). Aber Grossmann vertrete dabei den Standpunkt, Hochdeutsch sei nicht die Schriftsprache des elsässischen Dialekts. Die gegenteilige übliche Behauptung entspräche nicht der sprachlichen, soziologischen und politischen Wirklichkeit des Elsaß im Jahr 2000. Damit wende sich Grossmann vehement gegen die Forderungen des früheren Rektors Deyon. Nach Grossmanns Auffassung existiere eine Sprache nur dadurch, , daß sie gesprochen werde; wenn sie lediglich geschrieben werde, existiere sie dagegen nicht. Eine Ratifizierung der Charta würde zu der erstaunlichen Absonderlichkeit führen, daß die Spra-

Fortsetzung auf Seite 4

Fortsetzung von Seite 3
che eines Nachbarlandes, die im Elsaß von den Elsässern keineswegs gesprochen werde, als Sprache Frankreichs proklamiert und von einer Charta gestützt werden müsse. Bis zu diesem Punkt stimmen die DNA Grossmann zu. Danach folgt auch etwas taktisch begründete Kritik. Falls Grossmann noch politische Ambitionen habe, gehe er ungeschickt vor, wenn er von einigen erstrangigen elsässischen Politikern behaupte, solange sie an der Macht gewesen seien, hätten sie nichts für die Regionalsprache getan; erst hinterher entwickelten sie großen Eifer. Er scheuche auch etliche Intellektuelle auf mit seiner Vermutung, die Tatsache, daß sie Franzosen seien, mache sie wohl sehr unglücklich. Auf diese Weise schaffe er sich Gegner auch unter Leuten, die nicht zu den erklärten Autonomisten gehörten.

Am Schluß ihres Artikels vom 22. September kündigten die DNA für den folgenden Tag die Veröffentlichung des Ergebnisses einer von ihnen exklusiv durchgeführten Umfrage an und nannten auch gleich die Kernaussage: Auf die Frage, was sie für Ihre Regionalsprache hielten, erklärten 95 Prozent, das sei der Dialekt, während nur 1 Prozent Deutsch und 1 Prozent sowohl Deutsch als auch die Schriftsprache nannten.

Ergebnisse einer Umfrage

In ihrer Ausgabe vom 23. September 1999, also einen Tag vor der Sondersitzung des Regionalrats, brachten die DNA auf der ersten Seite die groß herausgestellte Schlagzeile "L'alsacien, langue privée". Darunter stand zu lesen, daß die Elsässer zwar für die Ratifizierung der Charta seien, daß sie hingegen deutlich zurückhaltender auf die Frage reagierten, ob die Verteidigung des Dialekts eine vorrangige Aufgabe für die politischen Körperschaften sein solle. Für die Mehrheit der Befragten bleibe die Familie der geeigneteste Ort, um den Niedergang des Dialekts aufzuhalten.

Im Regionalteil der Ausgabe wurde die in der Zeitung vom 8. bis 14. September 1999 unter 702 "habitants de la région Alsace (Bewohnern des Elsaß) im Alter von 18 Jahren und darüber durchgeführte Umfrage näher vorgestellt und kommentiert. Auf die Frage, ob die Verteidigung der Regionalsprache eine vorrangige Aufgabe der elsässischen Politiker sein sollte, antworteten immerhin 50 Prozent mit "Ja", 48 Prozent mit "Nein", 2 Prozent enthielten sich der Stimme. Die DNA vermuteten, daß für die 48 Prozent wohl die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die öffentliche Sicherheit Vorrang hätten.

Von den Befragten hielten 4 Prozent den Niedergang des Dialekts für unaufhaltsam; von diesen waren 10 Prozent 65 Jahre alt oder älter. Die Frage, ob man im Elsaß nach dem Beispiel der bretonischern Diwan-Schulen in der Kleinkinderschule und in der ersten Grundschulklasse den Dialekt als einzige Unterrichtssprache einführen sollte, beantworteten 27 Prozent mit "Ja", 71 Prozent mit "Nein" bei 2 Prozent Enthaltungen. Unter den Befürwortern waren 24 Prozent der Männer und 23 Prozent der Frauen; die meisten würden auf dem Lande wohnen und hätten eine geringere Schulbildung und ein niedriges Einkommen.

Unter der Überschrift "Notwendige Klarstellung" fragten die DNA auf derselben Seite, ob der Regionalrat auf seiner Sondersitzung wohl in der Lage sei, die Klippen der ideologischen Gegenüberstellungen und politischen Übersteigerungen zu umschiffen. Das Ergebnis der Umfrage zeige die Meinung der Elsässer über ihre Regionalsprache auf, aber auch, was sie von ihren Politikern erwarteten (und was nicht)! In einer früheren von den DNA durchgeführten Umfrage, welche die Zeitung am 8. Juli 1999 veröffentlicht hatte, hatten sich 70 Prozent der befragten Elsässer für die Ratifizierung der Charta ausgesprochen. 69 Prozent der im Juli Befragten seien der Ansicht gewesen, daß die Charta keine Gefahr für die Republik darstelle. Die zweite Umfrage lasse nun klar erkennen, was die Elsässer denn unter Regionalsprache verstünden, nämlich den elsässischen Dialekt, so wie die Bretonen das Bretonische dafür hielten. Mit dem Unterschied, daß das Elsässische nach offiziellen Statistiken von neunhundertausend Menschen gesprochen werde und daher viel lebendiger und weniger bedroht sei als das Bretonische, das nur noch von zwei- bis dreihunderttausend Personen verstanden werde. Soweit die Ausführungen der DNA.

Mit einem am 26. September 1999 veröffentlichten Interview stellte "l'ami hebdo" Justin Vogel, den neuen Präsidenten des Office Régional du Bilinguisme (Orbi) vor, den Regionalratspräsident André Zeller vor einigen Monaten für dieses Amt vorgeschlagen hatte. Vogel ist Regionalrat und Bürgermeister von Truchtersheim. Ohne Namen zu nennen nahm er in diesem auf französisch geführten Interview auch zu den aktuellen Fragen Stellung: "Wir dürfen den Ursprung unserer Regionalsprache nicht vergessen. Nichts ist einfach im Elsaß. Während andere französische Regionen ihre Zweisprachigkeit ohne Zweideutigkeit ausüben, leiden wir hier unter einem Komplex. Verteidigt man die Zweisprachigkeit, löst man sofort die Vermutung aus, man sei konservativ, wenn nicht gar pangermanistisch. Berücksichtigt man jedoch die historischen, sprachlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Realitäten, kommt man nicht umhin, die Menschen zur Zweisprachigkeit zu ermutigen, wie sie bei uns gelegt wird und seit 1952 bestätigt ist. Diese Definition sollte nicht wieder in Frage gestellt werden. Die Zweisprachigkeit kann die deutsche Hochsprache nicht verleugnen. Sich nur auf den Dialekt zurückzuziehen läuft genaugenommen darauf hinaus, andere Dialektautoren, die deutsch schreiben, anzuschwärzen. Die Unkenntnis über den Ursprung unserer Regionalsprache ... verleiht ihr einen verschwommenen, ja negativen Status ... . Auch hier tut eine wichtige Aufklärungsarbeit not. Es gibt so viele Gerüchte und Unwahrheiten. Was die Zweisprachigkeit anbelangt, muß der Elsässer seine Komplexe verlieren und sich positiv der Zukunft zuwenden."

Guter Wille, wenig Geld

Über die Projekte des Office Régional du Bilinguisme, die aber nur verwirklicht werden könnten, wenn mehr Geld als bisher zur Verfügung gestellt werde, äußerte sich Vogel in dem Interview u. a. wie folgt: Zweisprachige Kurse für 30 Prozent aller Schüler bis zum Jahr 2006 sowie Zweisprachigkeit für alle Aspekte des Lebens. Wie André Weckmann ist auch Justin Vogel der Ansicht, daß es nicht hingenommen werden könne, daß ein Kind bei der Einschulung seine Sprache verliere, weil das Schulsystem unfähig sei, ihm in seiner Muttersprache zu antworten. Der Dialekt müsse eine Verkehrssprache innerhalb der Schule werden. Das Office Régional du Bilinguisme fordert ferner mehr Dialektsendungen im Dritten Französischen Fernsehen und eine bessere Sendefrequenz für Radio France Alsace. Da außer den Gewählten auch die

Fortsetzung auf Seite 5

Deutsch oder nicht?

Fortsetzung von Seite 4

Bevölkerung von der Notwendigkeit überzeugt werden müsse, mehr für ihre Regionalsprache zu tun, sei eine große Werbekampagne geplant, sowie, in Zusammenarbeit mit der Region, die Einrichtung von Dialektkursen.

Am Freitag, dem 24. September 1999 fand dann die erwartete Sondersitzung des Regionalrats in Zabern statt. Sie brachte jedoch keine Ergebnisse, sondern wurde von Präsident Zeller vorzeitig aufgehoben, nachdem sie in eine wüste Redeschlacht ausgeartet war. In seiner Ausgabe vom 3. Oktober 1999 berichtete "L'ami hebdo" über den enttäuschenden Verlauf.

Zunächst habe sich alles ganz gut angelassen, Fachleute sprachen über die Ausbildung der Lehrer und die Kontinuität des Deutschunterrichts von den Grund- bis zu den weiterbildenden Schulen. Danach kam die Stellung des Dialekts im Alltag und im kulturellen Leben zur Sprache. Dazu äußerte sich Gérard Leser für die "Fédération des Universités populaires d'Alsace" (Elsässische Volkshochschulen), Guy Fuente, der Gründer des elsässischen Theaters in Truchtersheim sowie Professor Richard Molard und Francois Brunagel, der Gründungspräsident der "Association des Alsaciens de l'Etranger" (Vereinigung der Elsässer im Ausland). Sie alle hoben die Bedeutung des Dialekts und seiner schriftdeutschen Hochsprache hervor und bedauerten deren Niedergang.

Erfahrungsberichte

Anschließend berichteten Praktiker des Deutschunterrichts über ihre Erfahrungen. Daniel Morgen, der stellvertretende Direktor des "Institut Universitaires de Formation des Maîtres" (Hochschulinstitut für Lehrerbildung) in Gebweiler bedauerte, daß im Durchschnitt jährlich von rund 60 Bewerbern höchstens 15 auch die erforderlichen Voraussetzungen erfüllten. Zur Zeit bereiteten sich 13 Studenenten auf ihr Examen vor, während 30 bis 40 Deutschlehrer für die beiden elsässischen Departements benötigt würden. Als Lösung schlägt Morgen vor, bereits für das "Diplôme d'Etudes Générales Universitaires" Deutschkenntnisse zu verlangen und eine "Licence pluridisciplinaire" mit Deutsch als Unterrichtssprache einzuführen.

Die Lehrerin einer paritätischen zweisprachigen Kleinkinderschule in Zabern wies auf den enormen Arbeitsaufwand hin, den die unerläßlichen intensiven Absprachen zwischen der Fachkraft für Deutsch und der für Französisch in der gleichen Klasse erforderlich machten. Ein Lehrer betonte, wie wichtig es sei, dafür zu sorgen, daß bei Eltern und Schülern und auch bei den Lehrern die Begeisterung für die deutsche Sprache nicht erlahme und erläuterte außerdem, daß der paritätische zweisprachige Unterricht das Erlernen einer dritten Sprache, Englisch oder Spanisch, begünstige. Der Leiter des Collège des oberelsässischen Soultz (Sulz) bedauerte, daß es so schwierig sei, gute Deutschlehrer zu finden.

Tumultuöses Ende

Die anschließende politische Debatte, von der sich die Befürworter der Zweisprachigkeit eine Ermutigung von seiten ihrer Abgeordneten erwartet hatten, wurde verhindert und schließlich abgebrochen. Die ersten Redner, Hugues Stoeckel (Grüne), Pfarrer Hoffet (PS), Robert Grossmann (RPR) und Denis Hommel (MRA) blieben gemäßigt, doch sowie Gérard Freulet (FN) das Wort ergriff und entgegen der Abmachungen drei Sprecher für seine Partei forderte, kam es zu Wortgefechten, bei denen sehr bald drei Abgeordnete des FN-MN oder des FN gleichzeitig ihre Kollegen der anderen Parteien beschimpften, die ihrerseits mit ihrer Meinung nicht zurückhielten. Schließlich blieb Präsident Zeller nichts anderes übrig, als die Sitzung abzubrechen und zu erklären, daß die sechs vorgelegten Anträge, die alle die Zweisprachigkeit und die regionale Kultur betrafen und dem Plenum zu einer grümdlichen Debatte hatten unterbreitet werden sollen, nun der Ständigen Kommission - also nur einem kleinen Kreis - bei deren nächsten Sitzung zur Entscheidung überlassen würden.

In einem Kommuniqué, von dem "l'ami hebdo" die wichtigsten Auszüge brachte, wandte sich Zeller an die Öffentlichkeit: "Die elsässische Bevölkerung soll wissen, daß es weder die Gewählten von UDF und RPR, noch die von PS und den Grünen, weder die von Femmes d'Alsace noch die der Ökologen waren, die unter unannehmbaren Zuständen die Sitzung des Regionalrats störten, die der Zweisprachigkeit und der regionalen Kultur gewidmet war, sondern einzig und allein die Abgeordneten der Front National, die die volle Verantwortung für die Zwischenfälle tragen und die Entscheidungen der Vollversammlung verhindert haben."

Wie geht es weiter?

Am 25. September 1999 fand in der Aktuellen Sendung des 3. Französischen Fernsehens ein Rundgespräch zum Thema "Elsasserditsch et Hochdeutsch" statt, zu dem neben Robert Grossmann die Mülhauser Stadträtin Evelyn Schmitt-Troxler (Ressort Sprache und Regionalkultur), Xavier Muller und das Künstlerpaar Liselotte Hamm und Jean-Marie Hummel eingeladen worden waren. Wie "l'ami hebdo" am 3. Oktober 1999 berichtete, stand Robert Grossmann mit seiner Meinung allein. Alle anderen waren der Ansicht, daß Dialekt und Schriftsprache unauflöslich zusammengehörten. Es wurde auch angedeutet, daß manche Leute die Umfrage, die ein anderes Ergebnis brachte, für manipuliert hielten.

Die Verantwortlichen der verschiedenen Vereinigungen für die elsässische Kultur ("Heimetsproch un Tradition", "ABCM-Zweisprachigkeit", "Lehrer", "S'Elsass en d'Schuel", "La Société des Amis de la Culrure Bilingue en Alsace" und die "René-Schikkele-Gesellschaft") prangerten vor der Presse gemeinsam die perversen Anschuldigungen Grossmanns an, der sich nie über ihre tatsächliche Arbeit informiert habe. Diese Vereinigungen treten für die Öffnung, die Synthese der Kulturen ein und stehen dadurch "ganz im Gegensatz zu der Theorie des Deutschtums", wie Francois Schaffner nach einem Bericht von "l'ami hebdo" vom 10. Oktober 1999 betonte, dem wir diese Angaben entnehmen. "Dieses Buch ist unerträglich! Es beruft sich auf Themen, die wir in unserer Vereinigung niemals angeschnitten haben. Wenn wir heute nicht reagieren, können wir uns auf das Schlimmste gefaßt machen, und die Verfechter der Zweisprachigkeit werden bald mit der Pickelhaube auf dem Kopf und 'Mein Kampf' in der Hand dargestellt werden" empörte sich Pierre Klein, der Präsident der Vereinigung "La Société des Amis de la Culture Bilingue en Alsace". Einstimmig forderten die erwähnten Vereinigungen die Gründung eines regionalen Fernsehens und eines Dialekttheaters mit Berufsschauspielern sowie eine bessere Kohärenz des zweisprachigen Unterrichts. Aber dazu benötigten sie die Unterstützung der Politiker: "Keine sterilen Pamphlete sondern Taten fordern wir, um dem Mangel an Information und vor allem der gezielten und beabsichtigten Desinformation entgegentreten zu können" sagte Schaffner abchließend. amg/*dp*

Elsaß-Kalender 2000

Der zweisprachige Kalender "Unsere Heimat" kann wie alljährlich über die Geschäftstelle (Barbarossastraße 14, 73066 Uhingen) bezogen werden. Bestellungen sind ab sofort möglich, der Preis beträgt 16 DM zuzüglich Porto und Verpackung. Mit seinen schönen Ansichten aus dem Elsaß und aus Lothringen, seinen ausgesuchten Texten und Reimen eignet sich der Kalender 2000 sehr gut als Weihnachts-, Neujahrs- oder passendes Geburtstagsgeschenk und erinnert einprägsam an das Elsaß und sein Schicksal, an Geschichte und Gegenwart.

Wichtige Mitteilung

Aus Kostengründen haben wir unser Girokonto bei der Deutschen Bank zum 31. 12. 1999 gekündigt.

Wir bitten Sie, künftig Ihre Mitgliedsbeiträge und Spenden ausschließlich auf unser Konto Nr. 37015708 bei der Postbank Stuttgart (BLZ 600 100 70) zu überweisen. Denken Sie bitte auch rechtzeitig daran, Ihre Daueraufträge entsprechend zu ändern!

Wir bitten um Ihr Verständnis!

Die Geschäftsstelle

Immer noch gültig

Wer sich viel duckt,
Isch bal verdruckt.
(Elsässisches Sprichwort)

JAHRESVERSAMMLUNG 1999

Unsere Gesellschaft verband ihre letzte Jahresversammlung mit dem IX. Marie-Hart Tag des 1994 gegründeten Freundeskreis Marie Hart anläßlich des 75. Todesjahres der elsässischen Schriftstellerin. Die Veranstaltung fand am 26. September 1999 im Bürgerhaus in Bad Liebenzell (Schwarzwald) statt. Der Vormittag war der Jahresversammlung der Gesellschaft vorbehalten, am Nachmittag nahmen die Mitglieder an der Gedenkfeier des Marie-Hart-Freundeskreises teil.

Die Jahresversammlung wurde von Herrn Dr. Sauerzapf geleitet, der auch über die Gesellschaft und die Stiftung berichtete. Als erfreulichste Nachricht von der Gesellschaft konnte vermeldet werden, daß unser Presseorgan "Der Westen" nach gewissen Schwierigkeiten im Jahr 1997 seit dem Vorjahr wieder regelmäßig in gewohntem Umfang erscheint. Dieses Erscheinen ist allerdings nur durch den hohen Einsatz ganz weniger ehrenamtlicher Mitarbeiter um Redakteur Dietrich Pfaehler möglich. Über diese Zweimonatsschrift erfüllt unsere Gesellschaft ihre Hauptaufgabe, über das Elsaß und Deutsch-Lothringen in Vergangenheit und Gegenwart zu informieren und kritisch zum Zeitgeschehen in diesem Raum Stellung zu nehmen. Leider verringert sich der Mitgliederbestand unserer Vereinigung langsam aber stetig. Das ist auf Überalterung und Mangel an Neuzugängen zurückzuführen. Man muß also über Mitgliederwerbung nachdenken. Die Gesellschaft hat heute nur noch in Stuttgart eine kleine Ortsgruppe, die sich regelmäßig einmal monatlich zu einer Vortragsveranstaltung trifft. Die Gruppe führt auch jedes Jahr eine eintägige Exkursion in das Elsaß durch, an der auch immer eine größere Anzahl Nichtmitglieder teilnimmt.

Von der Stiftung war zu hören, daß sie wieder Zuschüsse zu förderungswürdigen Publikationen leistet. Dazu gehört u.a. eine neue Zeitschrift, die in der Art eines Jahrbuchs erscheinen und sich mit Minderheitenfragen in Westeuropa befassen soll. Das Erscheinen des von der Stiftung unterstützten Werkes von Dr. Roscher über die Reichsuniversität Straßburg steht unmittelbar bevor.

Nach der Erstattung des Kassenberichts und den üblichen Formalien wurde dem Vorstand der Gesellschaft von den anwesenden Mitgliedern einstimmig Entlastung erteilt.

Zwei aus dem Elsaß angereiste Freunde hielten Kurzreferate. Aus dem Oberelsaß ergab sich ein Stimmungsbild, das angesichts der halbherzigen Haltung der französischen Regierung zur Charta zum Schutz der regionalen Sprachen nicht rosig ausfiel. Der Rechtsanspruch auf staatliche Förderung der angestammten Sprache wird noch nicht anerkannt. Die elsässischen Freunde werden jedoch nicht resignieren, zumal die Zusammenarbeit mit den anderen um Regionalsprachenrechte kämpfenden Organisationen Frankreichs gute Fortschritte macht.

Aus dem Unterelsaß wurde über die Sprachsituation bei der Jugend und die Entwicklung der sprachlich paritätischen Grundschulklassen referiert. Darüber wird im "Westen" ein gesonderter Beitrag erscheinen.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen in einer Gaststätte begaben sich die Teilnehmer an der Jahresversammlung mit dem Freundeskreis Marie Hart auf den Friedhof in Bad Liebenzell zum Gedenken an den 75. Todestag der unvergesslichen elsässischen Schriftstellerin Marie Hart. Sie hatte von ihrer Ausweisung aus dem Elsaß 1919 bis zu ihrem Tod 1924 in Bad Liebenzell gelebt und wurde auch dort begraben. Durch Ansprachen des Herrn Archivar Jürgen Rauser, dem Leiter des Freundeskreises Marie Hart, Gedenkworte von Herrn Lehrer Jean-Philippe Ziegler aus Kleeburg (Unterelsaß) und der Frau Stadträtin Seeger wurde die Schriftstellerin geehrt. Der Vortrag eines von Herrn Rauser komponierten Liedes mit Gitarrenbegleitung - Text von Marie Hart - beschloß die gelungene Feier. Neben einem Blumengebinde von der Gesellschaft wurde zur Überraschung und Freude der Anwesenden von Frau Anne-Marie Baltzer aus Buchsweiler (Unterelsaß) eine Grünpflanze aus der Heimat der Marie Hart auf das Grab gebracht.

Dem Gedenken auf dem Friedhof folgte die Fortsetzung des Marie-Hart-Tags im Bad Liebenzeller Bürgerhaus. In zwei liebevoll gestalteten Programmteilen wurden nun die Besucher der Veranstaltung mit der elsässischen Heimat und dem Leben und Schaffen der großen Schriftstellerin vertraut gemacht. Herr Rauser führte durch das Programm, das zunächst durch Gedichte, Lieder eigener Komposition und einen Kurzvortrag das Elsaß und besonders das Hanauer Ländchen den Hörern erschließen wollte. Auch über historische Beziehungen des Nagoldtals zum Elsaß konnte Herr Archivar Rauser berichten. Im Jahr 1914 wurden im Zuge der Evakuierung der elsässischen Zivilbevölkerung aus dem Kriegsgebiet etliche Familien aus dem Oberelsaß in den Raum Calw verbracht. Die Einheimischen und die Elsässer fanden damals schnell zueinander und pflegten die Beziehungen auch noch nach dem Kriegsende.

Im Hauptteil des Programms wurde das Leben und Wirken der Marie Hart von Herrn Rauser geschildert und anhand von trefflich ausgewählten Kostproben ihrer Mundartdichtung veranschaulicht. Höhepunkt der Darbietung war die szenische Lesung der Erzählung "s'Sparhäfele" durch Angehörige des Freundeskreises Marie Hart. Es hatte allen viel Freude bereitet, wie die Mitwirkenden - keine Elsässer - mit der Mundartdichtung umgehen konnten. Die Liebe der Akteure zu dieser Sprache war unverkennbar. Diese Darbietungen haben uns auch gezeigt, daß die Dichtung der Marie Hart noch immer ein Daseinsrecht hat, weil sie zu Herzen geht und gerade auch die "Binnendeutschen" im Gemüt zutiefst anspricht. Ohne Zweifel ist es notwendig, dem Vergessen des Werkes der Marie Hart in ihrer elsässischen Heimat und in Deutschland entgegenzuwirken.

Der offizielle Teil des Marie-Hart-Tags endete mit dem gemeinsam gesungenen Lied "O Straßburg". Der Vorsitzende der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung, Herr Dekan i.R. Ertz, bedankte sich für die Einladung zur Gedenkfeier des Freundeskreises, für die Gastfreundschaft und das eindrucksvolle, gelungene Programm.

An einem Büchertisch im Vorraum des Bürgerhauses in Bad Liebenzell war neben Elsaß-Literatur und elsässischen Zeitschriften ein bemerkenswertes Buch des anwesenden Lehrers Jean-Philippe Ziegler aus Kleeburg mit Zeichnungen von Raymond Piela zu sehen als Hilfe für den Deutschunterricht in Grundschulen im Elsaß. Das Engagement des Herrn Ziegler für die Erhaltung und Erlernung der angestammten Sprache bei der Schuljugend ist beachtlich und verdient Respekt.

Herrn und Frau Rauser, die den Marie-Hart-Tag konzipiert und mit großem persönlichen Einsatz durchgeführt haben, gebührt Dank und Anerkennung. Ihr verdienstvolles Wirken seit 15 Jahren für die Bewahrung und Weitergabe des Werkes der unvergeßlichen Marie Hart schätzen wir sehr. Wir wünschen ihnen und ihrem Freundeskreis weiter Freude an ihrer Arbeit und guten Erfolg.

kk

Eine "Kelsch"-Ausstellung in Truchtersheim

Schon 1440 werden in Straßburg "Kölsche ziechen" (Kölner Kissenbezüge) erwähnt. Geiler von Kaysersberg (geb. 1445) unterscheidet "Kelsch" aus reinem Leinen und "Bettelkelsch" aus Baumwolle.

Bis in das 20. Jahrhundert hinein verfertigte man aus dem fast unverwüstlichen blauweiß, seltener rot-weiß gewürfelten Stoff Bettvorhänge, Bettwäsche, Tischwäsche und Unterwäsche. Die Farbe wurde zur Redewendung. "Kelsch un bleau" wollte die heftige Frau Dorothee in Arnolds "Pfingstmontag" (1816) ihre Tochter Lissel schlagen, als sie hörte, daß diese nicht den Wolfgang, sondern den Reinhold heiraten wollte. Kölsch-blau gefroren kamen manche bei klirrender Kälte nach Hause, und wer zu tief ins Glas blickte, riskierte eine kölsch-blaue Nase.

Im "Kochersberger Haus" (La Maison du Kochersberg) in Truchtersheim ist bis zum 24. September dieses. Jahres eine Ausstellung zu sehen (geöffnet sonntags von 14.30 Uhr bis 18.00 Uhr und nach Vereinbarung), die dem "Kelsch", seiner Geschichte und seiner Herstellung gewidmet ist.

amg

Bericht aus dem Elsaß

Nach den neuesten Untersuchungen sprechen oder verstehen rund zwanzig Prozent der Kinder und Jugendlichen unter fünfzehn Jahren im Elsaß die einheimische deutsche Mundart. Man kann annehmen, daß höchstens die Hälfte davon, also etwa zehn Prozent, Elsässerdeutsch soweit beherrscht, daß sie im Stande ist, es an ihre Kinder weiterzugeben. Es ist aber durchaus nicht sicher, daß alle, die es könnten, es auch tun werden. Es ist nicht jedermann gegeben, gegen einen übermächtigen Strom zu schwimmen. Mit anderen Worten: Der Abschluß des Überwechselns der großen Mehrheit der einst deutschsprachigen Bevölkerung Elsaß-Lothringens in die französische Einsprachigkeit ist nach menschlichem Ermessen nur noch eine Frage der Zeit.

Die Lage in der Schule

Im Rahmen der staatlichen Schule gibt es im Elsaß etwa zweihundertsiebzig paritätisch-zweisprachige Klassen in Vorschule, Grundschule und im "collège", d.h. in der Mittelschule. Der Elternverband ABCM-Zweisprachigkeit verwaltet dreiunddreißig Klassen. Dazu kommen noch Klassen in Privatschulen. Insgesamt mögen es dreihundertfünfzehn Klassen mit rund sechstausendfünfhundert Schülern sein. Das sind nicht ganz vier Prozent der siebentausendachthundert Vor- und Grundschulklassen im Ober- und im Unterelsaß. In diesen Klassen unterrichten zwei verschiedene Lehrkräfte, die eine während dreizehn Wochenstunden in französischer, die andere dreizehn Stunden in deutscher Sprache. Deutsch ist dabei nicht nur Unterrichts*fach*, sondern auch Unterrichts*sprache*.

Da die öffentliche Schule, die sogenannte "Education nationale", die Masse der paritätisch-zweisprachigen Klassen führt, könnte man denken, daß der kostspielige Einsatz des Elternverbandes ABCM-Zweisprachigkeit mit seinen dreiunddreißig Klassen nun überflüssig ist und aufgegeben werden könnte, daß man die Sache am besten ganz der staatlichen Schule überlassen würde. Das ist jedoch ein Irrtum.

Betrachten wir ein Beispiel. In einer dreitausendachthundert Einwohner zählenden Ortschaft liefen bisher zwei paritätisch-zweisprachige Klassen im Rahmen der Staatsschule. Doch die meisten Eltern waren unzufrieden mit der Art, wie sie geführt wurden und baten den freien Elternverband, zwei Klassen zu eröffnen. Das hat er daraufhin getan. Die Mehrzahl der Eltern schickt ihre Kinder nun in diese neuen Klassen. Eine Minderheit der Eltern möchte bei der öffentlichen Schule bleiben. Doch die Zahl ihrer Kinder ist zu gering für eine normale Klasse. Die Schulverwaltung hat noch nicht entschieden, was sie tun wird. Entweder muß sie schließen oder den Unterricht verbessern.

Dieses Beispiel zeigt, wie wichtig der Ansporn der freien Elterninitiative für die Aufrechterhaltung von Qualität und Umfang des Angebotes der Schulverwaltung ist. Diese ist in die ganze Sache nicht aus eigener Einsicht eingestiegen, sondern nur unter dem Druck der Pionierarbeit des freien Elternverbandes. Wenn dieser Druck aufhört, wird die Staatsschule ihren widerwilligen Einsatz auf diesem Gebiet sofort in Umfang und Qualität drastisch abbauen.

Sie sehen, daß der Dienst von ABCM-Zweisprachigkeit unbedingt erhalten und ausgebaut werden muß. Er ist die Speerspitze im Kampf um die überkommene Muttersprache. Diese Elterninitiative ist einer der wenigen der verschiedenen Verbände, die sich um Erhaltung von Elsässerdeutsch und Hochdeutsch bei uns bemühen, den Paris ernst nimmt.

Der gleiche fanatische Widerstand gegen wirksame Förderung der nichtfranzösischen Sprachgemeinschaften wie auf gesamtfranzösischer Ebene regt sich leider auch im Elsaß und läuft Sturm gegen den paritätisch-zweisprachigen Unterricht. Der neue Rektor der Straßburger Akademie, das ist der oberste Schulmann im Elsaß, verhält sich nicht mehr so positiv wie sein Vorgänger gegenüber dem paritätisch-zweisprachigen Unterricht. Die Lehrergewerkschaft stemmt sich nach wie vor dagegen. Allerdings gibt es jetzt auch einen kleinen Verband von Unterrichtenden, die sich fürs Deutsche einsetzen. Er nennt sich "Lehrer".

In Gebweiler ist vor drei Jahren ein Seminar zur Ausbildung von Lehrern für die zweisprachigen Klassen eingeweiht und ein Direktor ernannt worden. Es funktioniert immer noch nicht. Ständig und langsam wird daran umgebaut. Fürs neue Schuljahr mußte die Schulverwaltung sieben deutsche Lehrer einstellen, weil es an einheimischen Lehrern mangelt, die Deutsch genügend beherrschen, um verschiedene Fächer in deutscher Sprache unterrichten zu können. Der paritätisch-zweisprachige Unterricht reicht in vier Ortschaften bis zur "Cinquième", das heißt bis zu den zwölfjährigen Schülern. Ein mir gut bekannter Junge besuchte im letzten Schuljahr in Zabern solch eine "Sixième" (sechste Klasse). Man wollte ihn zunächst nicht annehmen, weil er bis dahin keinen zweisprachigen Zug absolviert hatte, während die anderen Zöglinge dieser Klasse seit Jahren zweisprachigen Unterricht genossen haben. Sehr schnell war er jedoch der beste in der Klasse, weil seine Muttersprache die elsässerdeutsche Mundart ist, im Gegensatz zu seinen sämtlichen Klassenkameraden, die zu Hause nur französisch sprechen. Das zeigt uns, daß eine gute Erlernung des Hochdeutschen und die Erhaltung der Mundart trotz ihres inneren Zusammenhanges zwei verschiedene Dinge sind. Die allermeisten Schüler der paritätisch-zweisprachigen Klassen sprechen zu Hause und im sozialen Leben nur französisch. Die einheimische Mundart ist ihnen fremd. Sie lernen in diesen Klassen ordentlich Hochdeutsch, aber als Fremdsprache. Sie bleiben Mitglieder der französischen Sprachgemeinschaft und wechseln nicht über in die deutsche. Die deutsche Sprachgemeinschaft hält sich nur da, wo die Mundart Umgangssprache bleibt. Die meisten Schüler der paritätsichzweisprachigen Klassen werden Franzosen, die verhältnismäßig gut Hochdeutsch sprechen, aber keine Elsässer. Das ist ein Problem.

Nach neuesten Umfragen wünschen fünfzig Prozent der Eltern der Schüler dieser Klassen, daß nur Hochdeutsch neben Französisch unterrichtet wird und fünfzig Prozent, daß auch Elsässerdeutsch ein breiter Platz eingeräumt wird. ABCM-Zweisprachigkeit ist nun dazu übergegangen, auch die Mundart in den Unterricht einzuführen. Die frankophonen Kinder sollen auch mit der überkommenen Umgangssprache ihrer Heimat vertraut gemacht werden. Die deutsche Sprachgemeinschaft in Elsaß-Lothringen steht und fällt mit dem Gebrauch der Mundart als Umgangssprache. Der verbesserte deutsche Unterricht kann die Mundart nur stützen, wo sie noch vorhanden ist.

Die Schulverwaltung hat von sich aus paritätisch-zweisprachige Klassen nur in Ortschaften eingeführt, wo die Mundart unter den Kindern beinahe oder ganz verschwunden ist. Da besteht keine Gefahr mehr der Erhaltung der deutschen Sprachgemeinschaft durch den Unterricht. Da, wo diese Gefahr noch besteht, wo noch ein erheblicher Teil der Kinder Elsässerdeutsch spricht, hat die öffentliche Schule nur in Ausnahmefällen zweisprachige Klassen gegründet, nur wenn der Druck der Eltern und der Gemeindeobrigkeit sehr stark war.

Zur Lage in Lothringen

In Saargemünd sind die auf Veranlassung des Bürgermeisters und seines Gemeinderates eingerichteten zweisprachigen Klassen des Elternverbandes vermehrt worden. In einer anderen Gemeinde berief der Bürgermeister eine Elternversammlung ein mit dem Ziel, den zweisprachigen Unterricht dort einzuführen. Aber ein Mitglied des Gemeinderates, ein Lehrer, widersprach ihm mit falschen Argumenten wie z. B., daß die gute Erlernung des Französischen gefährdet sei und daß die Ergebnisse derartigen Unterrichts im Elsaß schlecht seien, so daß die Eltern verunsichert wurden und kein Beschluß für die Eröffnung von zweisprachigen Klassen zustande kam. Der Bürgermeister ist weder ein Schulmann noch ein gut informierter Sprachstreiter. Er konnte die Behauptungen des Lehrers nicht widerlegen.

In Lothringen sperrt sich die Schulverwaltung noch viel radikaler als im Elsaß gegen eine wirksame Förderung des Deutschen im Unterricht. Außerdem setzen sich die Heimatverbände nur für die Mundart, also für Lothringer Platt, ein, und nicht für den hochdeutschen Unterricht. In einem mir gut bekannten kleinen Dorf, das bevölkerungsmäßig zum Krummen Elsaß, aber auf Verwaltungsebene zum "Département Mosel-

Fortsetzung auf Seite 8

Bevölkerungsentwicklung

Die endgültigen Ergebnisse der Volkszählung 1999 liegen nun vor und erlauben genauere Angaben. So stieg die Einwohnerzahl im Elsaß seit 1990 um rund 110.000 Personen auf 1.733.918 (1990: 1.623.372). Das ergibt eine Bevölkerungdichte von 209 Einwohnern je Quadratkilometer (in Frankreich durchschnittlich 95 Personen je qkm). Die Sterblichkeitsrate liegt mit 8,5 auf tausend Einwohner unter dem Landesdurchschnitt von 9,1 je Tausend.

Henri Mertz

Vor einem Jahr, am 25. Februar 1999, ist in Straßburg der elsässische Dichter Henri Mertz gestorben. Er war einer der feinsinnigsten elsässischen Dichter der Gegenwart. 1919 in Lembach geboren, hat Henri Mertz als Lehrer und Studienrat für Mathematik gewirkt; er wohnte in Grafenstaden bei Straßburg.

Bei einer früheren Jahrestagung unserer "Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung" in Eppingen hat Henri Mertz aus seinem dichterischen Werk vorgelesen und mit seiner Aussage Eindruck gemacht, mit dem, was er sagte und wie er es sagte. Henri Mertz war mit Leib und Seele seiner elsässischen Heimat verbunden. In satirisch-lyrischen Texten, denen er die ausdrucksstarken Titel "Kuddelmuddel" (1975), "S'Weschpelnescht" (1976) und "De Roraff" (1980) gab, hat er seine Empfindungen über die Entwicklung in seiner Heimat, die sich immer mehr von ihrem reichen historischen Erbe entfernt, Ausdruck gegeben. Mit "De Roraff" knüpfte er bewußt bei dem wortmächtigen Münsterprediger Geiler von Kaysersberg an. Henri Mertz hat auch das Lehrgedicht "Max und Moritz" von Wilhelm Busch ins Elsässische (Straßburger Mundart) und auch ins Französische übertragen, was angesichts der literarischen und sprachlichen Kompetenz des Nachdichtens besondere Qualitäten offenbarte. Im Nachlaß von Henri Mertz befinden sich noch wertvolle hochdeutsche Gedichte. Um der elsässischen Literatur willen sollte man um ihre Veröffentlichung bemüht sein. me

Preisverleihung

Catherine Trautmann, sozialistische französische Kulturministerin (ministre de la Culture et de la Communication) und ehemalige Straßburger Oberbürgermeisterin, seit Januar 2000 auch Präsidentin der Gemeinschaft der Straßburg angeschlossenen Ortschaften (Communauté urbaine de Strasbourg/CSU) erhielt Ende 1999 den Gustav-Adolf-Preis der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau. Begründet wurde die Verleihung mit Trautmanns Einsatz für Toleranz und gegen Rassismus.

Junge Lachse für den Giessen

Nachdem in diesem Frühjahr zehntausend Lachsalar in den Fluß Leber gesetzt worden waren, wurden im Juli 800 Sälmlinge (= junge Lachse) im Giessen in der Höhe von Kestenholz/Châtenols und weitere 300 in Weller/Villé ausgesetzt. Man hofft, daß es dadurch bis zum Jahr 2003 wieder ausgewachsene Lachse im Giessen geben wird. Finanziert wurde die Operation von den Generalräten und Fischereiverbänden.

Noch im 17. Jahrhundert war der Lachs so häufig, daß nach dem Bericht Leonard Baldners (1612-1694) 1647 in Straßburg an einem Tag 143 dieser etwa 1 Meter langen Fischer verkauft wurden. Durch Raubfischerei, die Rheinkorrektur und Trockenlegung der Altrheinarme sowie Fabrikabwässer hatte schon im 19. Jahrhundert der Fischerbestand so stark abgenommen, daß in der Reichslandzeit die kaiserliche Fischzuchtanstalt in Hüningen seit 1872 alljährlich eine halbe Million junger Lachse in den Rhein setzte, ohne daß der Bestand dabei wesentlich zunahm. amg

Bericht aus dem Elsaß

Fortsetzung von Seite 7

le", also zu Lothringen gehört, wird kein Wort Deutsch in der Grundschule gesprochen. Die alte Generation ist rein deutschsprachig. Von den vierzehn Kindern der Grundschule sprechen nur zwei Mundart. Sie sind kürzlich aus dem Hanauerland zugezogen. Ein einheimischer Junge versteht die Mundart, spricht sie aber nicht. Die übrigen elf Dorfkinder verstehen und sprechen nur Französisch, genau wie ihre Altersgenossen in Paris, Lyon oder Bordeaux. Dabei arbeiten fünfundfünfzigtausend Bürgerinnen und Bürger des Mosel-Départements im Saarland oder in Luxemburg, während im Elsaß nur dreiundsechzigtausend aus zwei Départements in Deutschland oder in der Schweiz arbeiten.

Im Saarland will man neuerdings Französisch im Kindergarten und in der Grundschule betreiben, um sich besser mit den verwelschten Bewohnern des Elsasses und Lothringens verständigen zu können. Kann man sich etwas widersinnigeres vorstellen?

Nach dieser unerquicklichen Darstellung schließe ich mit einem bescheidenen Lichtblick.

In dem erwähnten kleinen Dorf, dessen katastrophalen sprachlichen Verhältnisse bei der Schuljugend wir festgestellt haben, wohnt ein junges Ehepaar, das mit seinen noch nicht schulpflichtigen Kindern nur die ererbte deutsche Mundart spricht. Die Eltern müssen ständig gegen den französisierenden Druck der Vorschule und der Kameraden ankämpfen. Ich kenne noch einige solcher mutigen jungen Ehepaare.

In den Hochvogesen gibt es Plätze mit Resten der nacheiszeitlichen Flora, die sonst im Elsaß längst ausgestorben ist. Es sind Relikte einer vergangenen klimatischen und botanischen Epoche. So wird auch die Mundart und damit die deutsche Sprachgemeinschaft nicht mit Stumpf und Stiel auszurotten sein, sondern sich stellenweise halten. In manchen Dörfern spricht noch die Mehrheit der Jugend Elsässerdeutsch und Lothringer Platt.

Relikte der ererbten deutschen Sprachgemeinschaft werden bleiben. Größenordnungen lassen sich beim gegenwärtigen Stand der Dinge allerdings nicht angeben. In der Schule wird das Englische das Deutsche nicht ins Abseits schicken können. Vorausgesetzt, daß wir weiter darum kämpfen.

Pfarrer i.R. Th. Wolff (Lobsann/Elsaß)

* * *

Seit Jahren unterstützt der gemeinnützige **Förderverein für die Zweisprachigkeit im Elsaß und im Moseldepartement e.V.** (Sitz: Kiefernweg 16, 47058 Duisburg) den elsässischen Verein ABCM in seiner Tätigkeit und beim Aufbau von zweisprachigen Klassen im Elsaß und in Ostlothringen. Wir bitten unsere Leser und Mitglieder, den **Förderverein für die Zweisprachigkeit im Elsaß und im Moseldepartement e.V.** mit Spenden zu unterstützen. Bankverbindung: Konto Nr. 2192 86-438 bei der Postbank Essen (BLZ 360 100 43). Stichwort: ABCM. Spendenbescheinigungen für das Finanzamt werden ausgestellt.

Die Biber kehren zurück

Im Laufe des letzten Jahrhunderts starb im Elsaß der heimische Biber aus bzw. wurde vom Menschen, dank der Verbauung der Gewässer verdrängt. Im Illwald bei Schlettstadt wurden jetzt einige Biber ausgesetzt. Bei dieser Aktion arbeiten Alsace Nature und die StadtSchlettstadt eng zusammen. Die Verantwortlichen hoffen, daß die "sympathischen Tiere" allmählich den Illwald wiederbesiedeln.

Grendelbruch

Die den Heiligen Pankratius und Cyriakus geweihte Friedhofskapelle von Grendelbruch wurde kürzlich unter Denkmalschutz gestellt. Sie besteht aus dem quadratischen Untergeschoß des Turms, der früher als Chor der 1741 abgerissenen alten Pfarrkirche diente. Das gotische Kreuzrippengewölbe ruht auf Konsolen, außen zeigt die Kapelle Buckelquader. Bemerkenswert auch ein kleiner Turm aus dem Jahr 1565 und die Kirchenfenster.